Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 116 (1971)

Heft: 16

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, April 1971, Nummer 1

Autor: Pfirter, Rudolf / Bosshard, E. / Brunner, U.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeichnen und Gestalten

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer
Beilage zur Schweiz. Lehrerzeitung

April 1971 59. Jahrgang Nummer 1

Zum Redaktionswechsel

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

seit Jahren sind wir gewohnt, regelmässig unser «Zeichnen und Gestalten» zu bekommen. Oft haben wir uns gefreut an der sauberen, knappen Darstellung und haben wertvolle Informationen daraus erhalten. Dass hinter dieser jahrelangen, lückenlosen Publikationsreihe eine grosse, unermüdliche Arbeit steht, können nur jene richtig ermessen, die selber einmal eine Schriftleitung geführt haben. Erst jetzt wird uns so richtig bewusst, was Hans Ess als Redaktor des Z+G all die Jahre hindurch im Stillen geleistet hat, und wir möchten ihm auch an dieser Stelle für seine unermüdliche Arbeit ganz herzlich danken.

Das neue Redaktionskomitee besteht aus einer kleinen Gruppe von Mitgliedern, die die einzelnen Gegenden und Sprachgruppen vertreten und zusammen arbeiten werden:

Charles Hausammann (Nyon), *Hans Süss* (Zürich), *Kuno Stöckli* (Basel), *Bernhard Wyss* (Bern).

Wie bis anhin soll Z+G auch als Beilage der Schweizerischen Lehrerzeitung und — in französischer Ausgabe — als Beilage des «Educateur» herauskommen, aber ab 1971 nur noch viermal jährlich, dafür in doppeltem Umfang. Diese Konzentration soll uns erlauben, eingehender als bis jetzt einzelne Themen in den Mittelpunkt zu setzen. Wir beabsichtigen, neben grundsätzlichen Artikeln auch immer wieder praktische Hinweise für die verschiedenen Unterrichtsstufen zu publizieren und hoffen damit, vor allem auch jenen Lehrkräften zu dienen, die sich nicht fürs Zeichnen spezialisieren können und für zusätzliche Anregungen dankbar sind.

Dabei sind wir auf die aktive Mitarbeit aus allen Schulkreisen und -stufen angewiesen und hoffen, dass auf diese Weise Z+G zu einem lebendigen Umschlagplatz für Ideen und Erfahrungen werde und so einen anregenden Beitrag zur Auseinandersetzung um den Zeichenunterricht leisten könne. Dazu wird es natürlich — wie schon immer — die wichtigen Mitteilungen der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer enthalten.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern anregende Lektüre und freuen uns auf die Zusammenarbeit. *BW*

Werken — ein neues Fach

Rudolf Pfirter

Seit Frühjahr 1970 wird in Basel in allen Mittelschulen Werkunterricht erteilt. Voraus ging die Einführung dieses Faches vor zwei Jahren an den Gymnasien, noch weiter zurück liegt der Beginn an der Mädchenoberschule. Dort wurde mit der Gründung dieser Schule im Jahre 1959 auch das Werken in den Lehrplan aufgenommen. Es mag nun durchaus der Eindruck entstehen, es würde mit diesem Fach Neuland betreten. Dies wird für Lehrer und Schüler teilweise zutreffen; immerhin muss darauf hingewiesen werden, dass eigentlich schon seit recht langer Zeit im Zeichen- und Handarbeitsunterricht im Sinne einer fakultativen Programmerweiterung Werkarbeiten durchgeführt oder zumindest ausprobiert wurden.

Erstaunlicherweise ist die Idee des Werkunterrichtes mehr als ein halbes Jahrhundert alt. Der Weg führte in Deutschland und den skandinavischen Ländern von der Industrieschule mit merkantilistischen Interessen zur Knabenhandarbeit im Sinne einer Berufsvorlehre. Der erste schweizerische Verein für Knabenhandarbeit wurde in Basel im Jahre 1884 gegründet. Bestrebungen dieser Art verfolgten vor allem folgende Ziele:

— Stärkung des Willens,

— Gewöhnung zur Ordnung,

— Erziehung zur Genauigkeit,

— Vermittlung von handwerklichen Fertigkeiten.

Im Unterrichtsplan waren fertige Gegenstands-Modelle für Lehrer und Schüler gleichermassen verpflichtend.

Das Fiasko der ersten industriellen Revolution, des Historismus und Jugendstils zwangen zum Neuüberdenken der Gestaltungsprinzipien und der sich daraus ergebenden Bildungsziele. Bahnbrechend waren hier etwa William Morris (*1834), Henry van de Velde (*1863) und Walter Gropius (*1883). Gleichgesinnte Künstler, Architekten und Industrielle schlossen sich in Werkbünden zusammen (Gründung des deutschen Werkbundes 1907). Von der «fundamentalen Einheit alles Gestaltens im Hinblick auf das Leben» war Gropius, der erste Leiter des staatlichen Bauhauses in Weimar, bereits 1919 überzeugt. Sein Konzept verlangte die Förderung von «Intelligenz, Gefühl und Phantasie» im Experiment «mit Material und Werkzeug aller Art».

Diese Gedanken fanden als moderne Gestaltungslehre vorerst Verbreitung in Kunstakademien und Kunstgewerbeschulen. Erst viel später gelang die Anwendung dieser Erkenntnisse in allgemeinbildenden Schulen.

Die gegenwärtigen Bestrebungen im Werkunterricht sind noch immer geprägt von der Pionierzeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg; bedeutende Impulse in neuerer Zeit gingen vom Werkpädagogischen Kongress von 1966 in Heidelberg aus.

Ziele des Werkunterrichtes

Daucher und Seiz (Didaktik der bildenden Kunst 1969) formulieren folgende Ziele für den gesamten Bereich der bildnerischen Erziehung:

«Wir wünschen einen Menschen, der in seinem Erleben nicht eingeengt ist durch schematisierte Gemeinvorstellungen, sondern der fähig ist, die Fülle seiner grossartigen Sinneswahrnehmungen in ihrer Differenziertheit hier und jetzt zu geniessen (Sensibilität).

Wir wünschen einen Menschen, dessen kreative Fähigkeit so ausgebildet ist, dass er in Freiheit sich und seiner Umwelt ein Leben schafft, das den sich ändernden Bedürfnissen entspricht (Kreativität).

Wir wünschen uns einen Menschen, der nicht engstirnig einem Denkschema gehorcht, sondern der sich der Komplexität menschlicher Erkenntnis und menschlichen Empfindens zugleich bewusst ist (totale Rationalität).

Wir wünschen uns einen Menschen, der für die kostbaren Werte der Kultur zur Bereicherung seines Lebens aufgeschlossen ist.

Wir wünschen uns einen Menschen, der wieder in der Lage ist, seine Umwelt so zu gestalten, dass er daran Freude hat (Erziehung zur Kunst).

Der Realitätsbezug ist Hauptanliegen des Werkunterrichtes. Das Erfassen und Beurteilen der Umwelt sollen zu eigener Tätigkeit anspornen, genauso wie dies beispielsweise in Schulkolonien oder in den Praktika der naturwissenschaftlichen Fächer üblich ist. Ohne Zweifel besitzen die Gegenstände der Technik, die Verfahren und Arbeitsformen einen wesentlichen Bildungswert. Das Erkennen der Beziehungen von Zweck und Funktion — ein leidenschaftlich verfochtenes Anliegen von Prof. Georg Schmidt — muss hier besonders hervorgehoben werden.

Die Werk-Lehrpläne der verschiedenen Basler Schulen lassen Lehrern und Schülern einen erfreulichen Spielraum offen. Es ist deshalb wohl schwer, verbindlich zu sagen, wo die Grenzen des Werkens liegen; uns scheint jedoch das methodische Prinzip wichtig:

1. Werkidee

Diese wird durch den Fachlehrer so angeboten, dass dem Schüler ein Spielraum zur Auslegung offenbleibt.

2. Werkplanung

Arbeitsmittel werden aufgesucht, bereitgestellt und auf ihre Verwendbarkeit geprüft.

Ein Arbeitsweg wird als Plan entworfen und in Arbeitsabschnitte gegliedert.

3. Herstellung

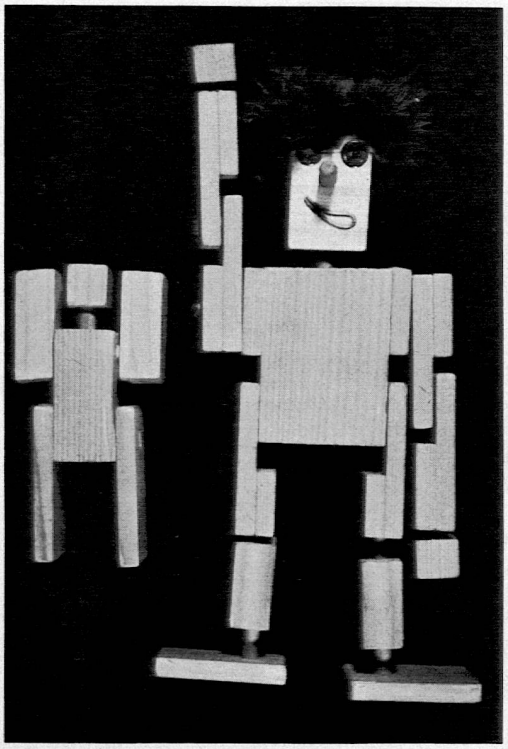
Die Ausführung festigt und erweitert die technisch-handwerklichen Fertigkeiten.

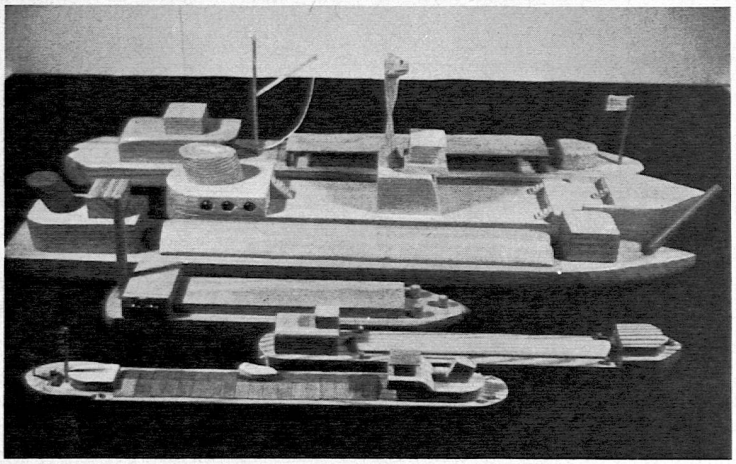
4. Beurteilung

Das Ergebnis wird erfasst, geprüft, beurteilt und ausgewertet. (Den Schülern wird Gelegenheit zur Kritik und Selbstkritik geboten.)

Beispiele

Die angeführten Arbeiten stammen mehrheitlich von Schülern der 1. bis 3. Klasse des Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasiums. Viele Absolventen dieser Schule wählen erfahrungsgemäss eine Ausbildung an der ETH Zürich, weshalb zahlreiche Aufgaben aus dem Bereich des Konstruktiven stammen. Da der Werkunterricht in behelfsmässigen Räumen (Zeichensäle, Klassenzimmer) erteilt wird, fehlen plastische Aufbauarbeiten aus Gips, Ton und anderen Materialien.



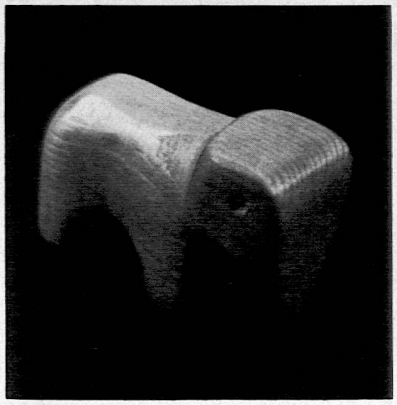


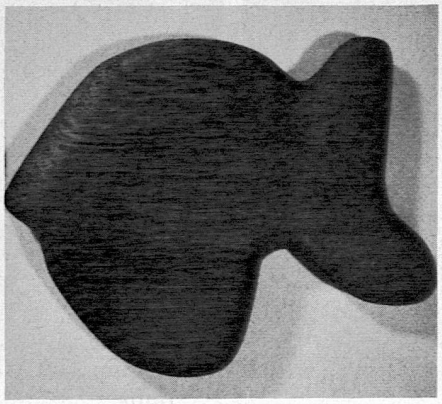
1. Gehobelte Tannenholzbretter werden nach selbst entworfenen Plänen zersägt, die einzelnen Teile mit Bohrlöchern versehen und mit Dübeln zusammengesetzt. Die Gelenke der Holzmänner sind beweglich.

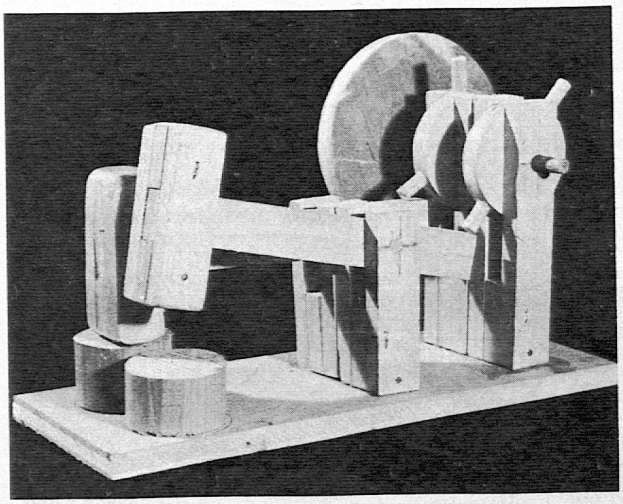
2. Rheinschiffe werden beobachtet, besprochen und individuell geplant. Es wird eine Holzbearbeitung mit Säge, Raspel, Feile, Schleifpapier und Bohrer verlangt. Die fertigen Arbeiten werden im Wasser erprobt.

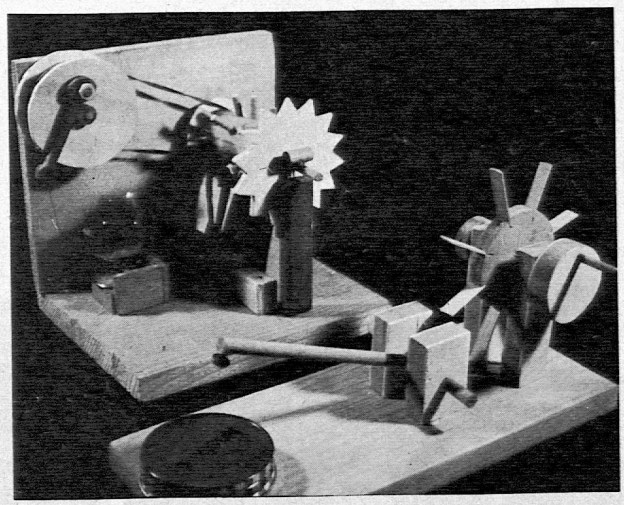
3. 4. Kleine Holzabschnitte werden solange bearbeitet, bis die entstandene Form inhaltlichen und formalen Ansprüchen gleichermassen gerecht wird. Die Eigenschaften des Materials zwingen zur Vereinfachung.

5. Aehnlich wie in Nr. 3 und 4 wird eine freie Gestaltungsaufgabe in Porenbeton gelöst.





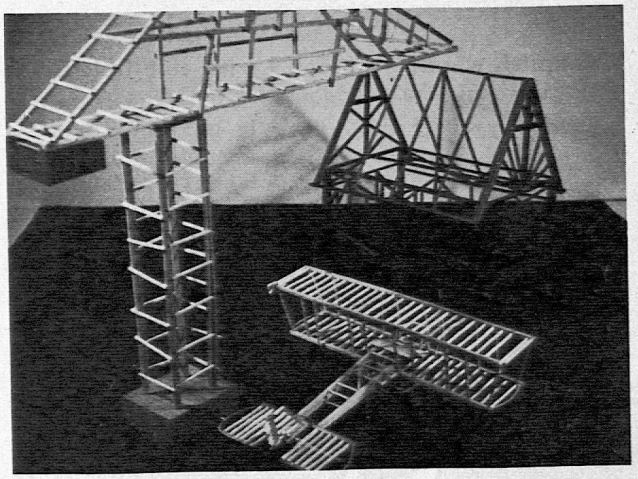


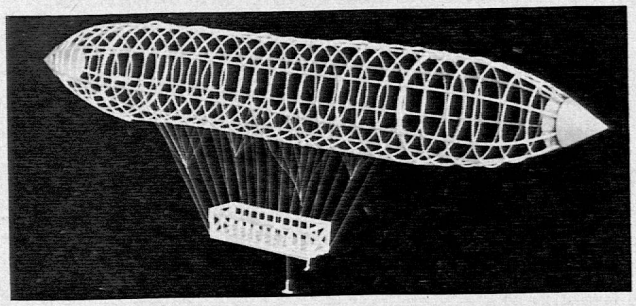


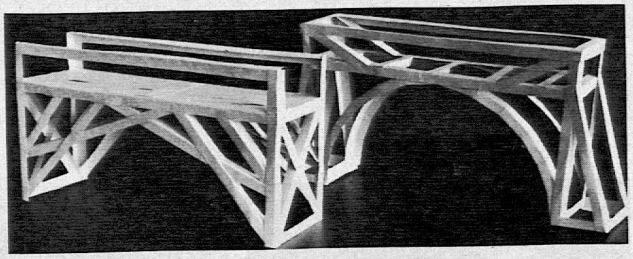
6. 7. Der Bau eines kleinen Hammerwerkes verlangt die Umsetzung einer Drehbewegung in eine Hebelbewegung. Die Maschine funktioniert nur, wenn die Teile genau aufeinanderabgestimmt sind. Der Hammerschlag bringt Holz, Blech, Glas oder anderes Material zum Klingen.

8. 9. Mit Holzstäbchen und Peddigrohr werden Pionierflugzeuge, Riegelhaus und Kran gebaut. In der freien Nachgestaltung können einfache Probleme der Baustatik gelöst und Raumvorstellungen geschult werden. Der Zusammenbau mehrerer Teile verlangt eine entsprechende Arbeitsorganisation und Material-Vorbereitung.

10. Brücken aus gewöhnlichem Zeichenpapier sollen eine Spannweite von 20 cm aufweisen und eine Belastung von 500 g aushalten. Zweckmässige Materialverformung und sinnvolle Verbindung von stützenden und tragenden Elementen führen zur Lösung.

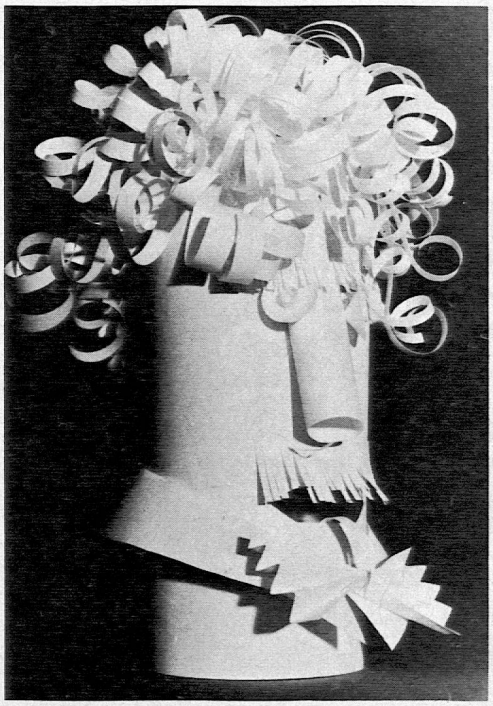


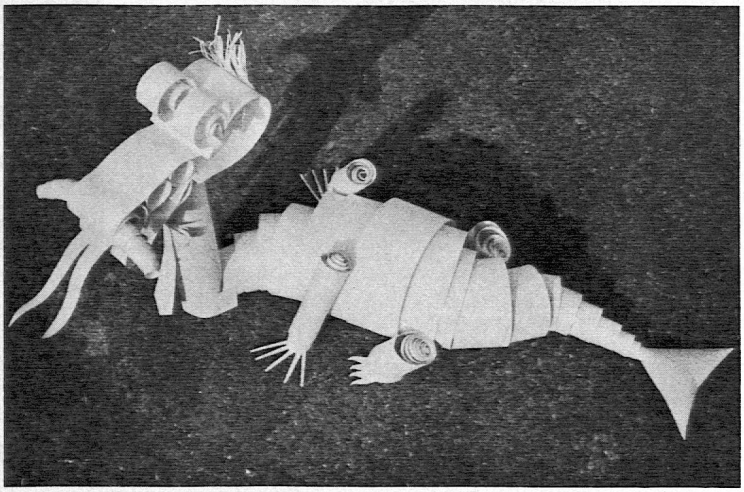




11. Ein Blatt Papier im Format A3 wird zu einer zylindrischen Form zusammengefügt. Im spielerischen Umgang mit dem Material werden Formulierungen für Augen, Nase, Mund und Haare gefunden.

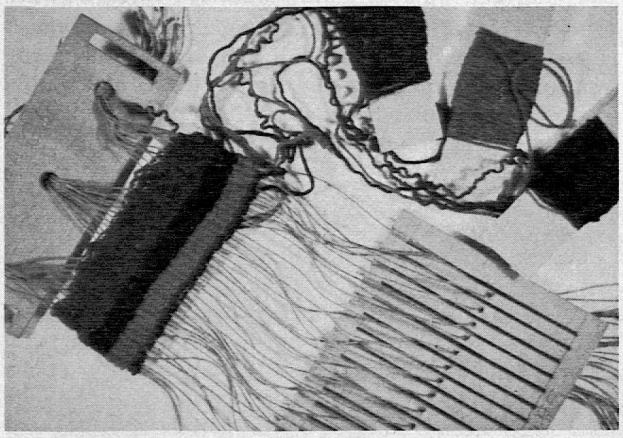
12. Der Körper des Fabeltieres entsteht durch Ineinanderstecken verschieden grosser Papierzylinder. Die Gestaltung von Kopf, Schwanz und Beinen gibt Gelegenheit zu eigener Formerfindung.

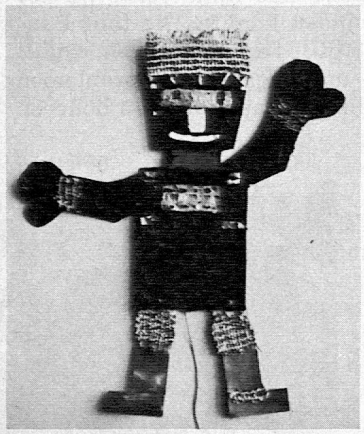


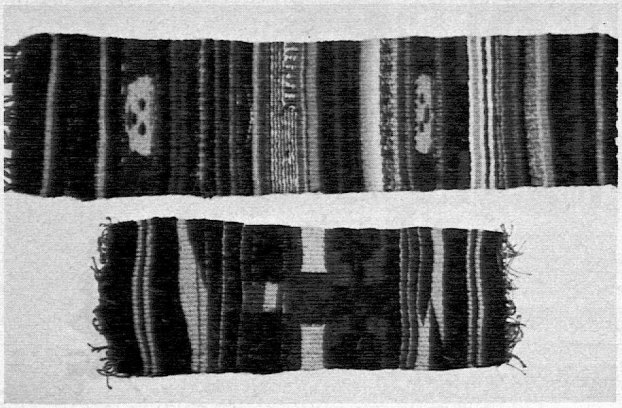


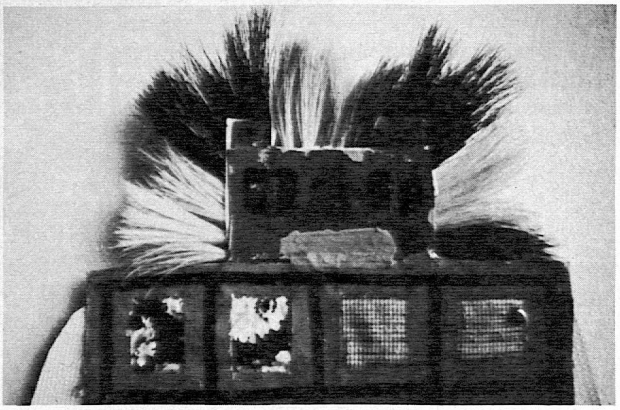
13.14. Im Nachvollzug einer historischen Grundtechnik wird die notwendige Anschauung vermittelt. Ein Webkamm kann mit Laubsäge, Bohrer und Schleifpapier aus einem Stück Sperrholz herausgearbeitet werden. Das fertige Werkzeug wird in der Praxis geprüft. Der Vorgang des Webens führt zu flächigen, betont rhythmischen Gestaltungen.

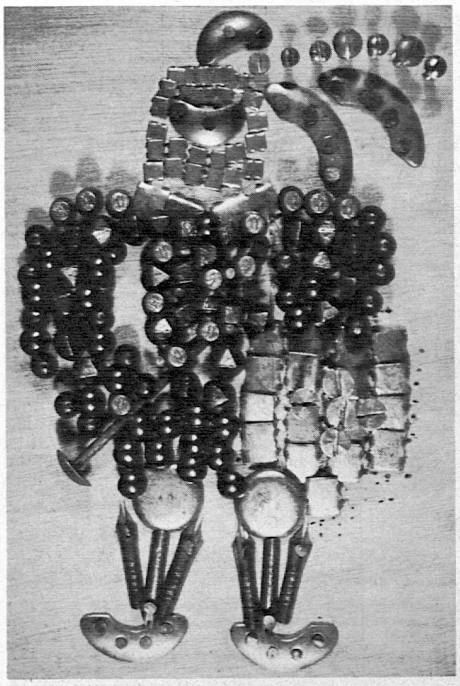
15.16. Ein Hampelmann aus Karton kann mit wertlosem Abfallmaterial akzentuiert werden. Borsten eines Besens oder Teile eines Kupferlappens ergeben brauchbare Kopfbedeckungen. Die Materialverfremdung fördert die Wahrnehmungsdifferenzierung und verhindert engstirnige Denkschemata.

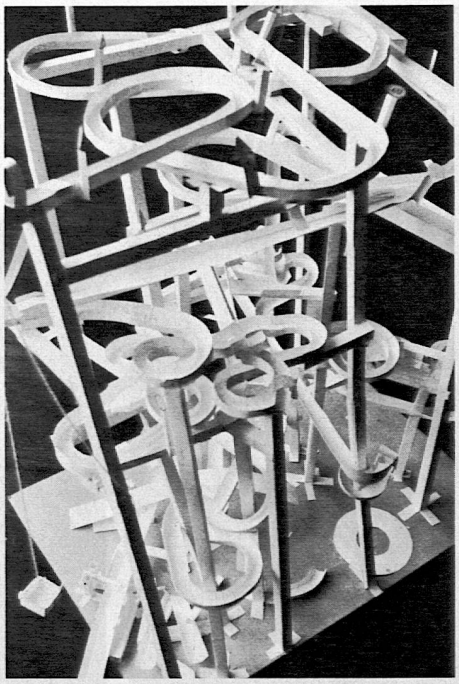










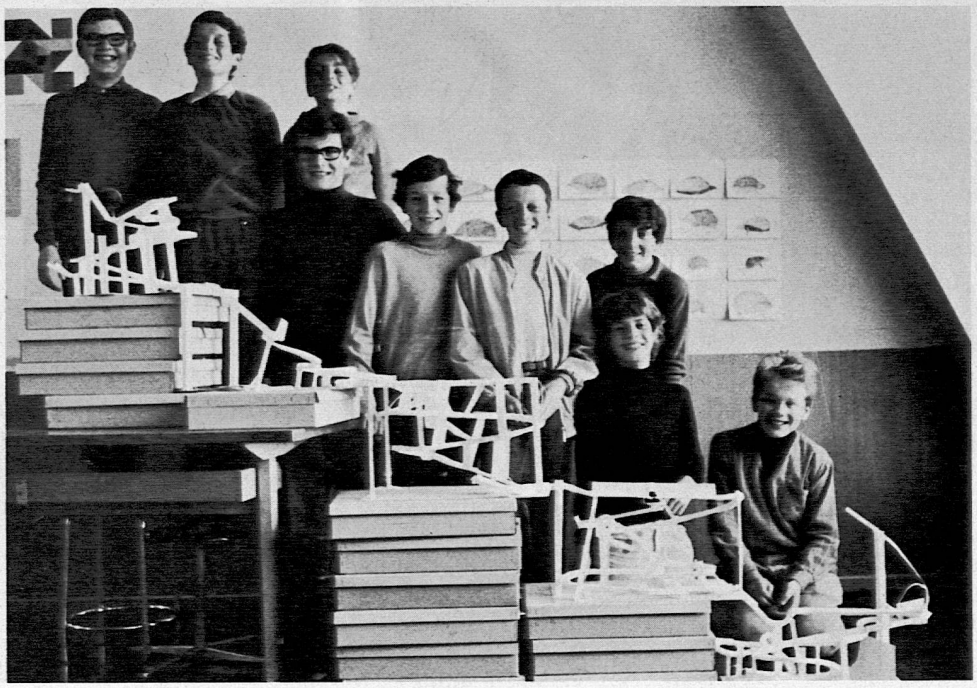


17. Liquidationsnägel des Zeughauses werden mit passenden Zutaten ergänzt und finden in einer Nagelübung zum Thema «Mittelalterlicher Ritter» Anwendung.
Verschiedene Oberflächen, Farben, Formen und Grössen der Nägel werden auf ihre Verwendbarkeit geprüft und sinnvoll eingeordnet.

18. Aus gewöhnlichem Zeichenpapier wurden Kugelbahnen mit Kurven, Wellen, Schanzen, Loopings und anderen Schikanen gebaut. Im Spiel wurde die Schwerkraft erlebt und ausgewertet. Im Bemühen um persönliche Leistungen entstanden differenzierte Bewegungsabläufe.

19. Zehn Knaben erstellten gemeinsam eine «Riesenkugelbahn», welche eine Höhe von etwa 160 Zentimetern überwinden konnte. Die fünf Baulose wurden Zweiergruppen übertragen. Nebst internen Planungs- und Organisationsproblemen galt es, auch Koordinationsaufgaben im höheren Verband zu lösen.

Fotos Nr. 6 und 12 Humanistisches Gymnasium, alle übrigen Fotos Mathematisch-Naturwissenschaftliches Gymnasium.



Voraussetzungen in Basel

Der Werkunterricht in Basel wurde aufgrund der Koedukation eingeführt. Die Knaben der koeduzierten Sekundar-, Realschulen und Progymnasien kommen in den ersten beiden Klassen in den Genuss von zwei Jahresstunden.

Die Mädchen hingegen werden nur in der Sekundarschule im gleichen Umfang werken können, an der Realschule nur zweimal eine Jahrsstunde, und an den Gymnasien gehen sie, von einzelnen Fakultativkursen abgesehen, vorläufig leer aus. (Immerhin ist das Inspektorat für Mädchenhandarbeit bestrebt, das herkömmliche Programm textiler Techniken werkmässig zu ergänzen.) Eine Rechtsungleichheit bleibt aber bestehen, welche zwar organisatorisch, nicht aber pädagogisch begründet werden kann.

Eine Ungleichheit und gleichzeitig ein Umstand, welcher das Werken teilweise geradezu in Frage stellt, besteht in der *Grösse der Abteilungen*. Im Schuljahr 1969/70 gab es mehrere Werkabteilungen an Gymnasien mit 23 und 24 Schülern. Das ist das Doppelte der entsprechenden Arbeitsgruppen in Zürich und auch das Doppelte der Abteilungsgrösse an der Sekundarschule in Basel, welche ein sinnvolles Arbeiten erlauben. Wir haben Verständnis dafür, dass an den Gymnasien während zweier Jahre in verschiedener Hinsicht improvisiert werden musste. Aber es gibt weder pädagogische noch rechtliche Gründe, die Gymnasiasten in diesem Ausmass zu benachteiligen. Ebenfalls zur Improvisation zwingen die *räumlichen Verhältnisse*. Einzelne Abteilungen müssen in Klassenzimmern mit einem Schwammbecken als einziger permanenter Werkausstattung diesen Unterricht absolvieren. Auch hier übersehen wir die Schwierigkeit nicht, geeignete Räume zur Verfügung zu stellen; sicher wird dem Gesetzgeber selbst daran gelegen sein, Bedingungen zu schaffen, welche in diesem neuen Fach allen Klassen die Erfüllung des Lehrplanes gestatten.

Was aber hauptsächlich noch fehlt, und womit der Werkunterricht letztlich stehen oder fallen wird, ist die *Ausbildung der Lehrer für Werken*. Denn gerade in diesem Fach, das als Grundsatz das freie Planen und Durchführen von Aufgaben vertritt, können nur Lehrer der Gefahr ziellosen Bastelns entgehen, welche sowohl mit den Bildungszielen und Methoden als auch mit den Werkstoffen und Arbeitsmöglichkeiten vertraut sind. — Zurzeit wird der Werkunterricht an den mittleren Schulen von Basel von Fachzeichenlehrern, Mittel-, Sekundar- und Primarlehrern erteilt. Ihre Werkausbildung erfolgt fast ausnahmslos autodidaktisch, in der Freizeit, ohne Entschädigung und durch Kursleiter, die ihrerseits sich selbständig in das Fach Werken eingearbeitet und Erfahrungen gesammelt haben. Die bisherige Methodikstunde für Fachzeichenlehrer am Kantonalen Lehrerseminar und die Freizeitkurse der Handarbeitsinspektorate werden von den betreffenden Ausbildungsleitern selbst als dringend erforderlicher, aber unzulänglicher Notbehelf bezeichnet. Vor allem aber: Bisher ist kein Lehrer, der Werkunterricht erteilt, verpflichtet, sich durch eigene Ausbildung vorzubereiten.

Deshalb ist es — zwei Jahre nach Einführung des Unterrichts in den Progymnasien — gewiss nicht zu früh, wenn die Diskussion über die Ausbildung von Werklehrern in den letzten Wochen begonnen hat. Wir hoffen, dass sie rasch praktische Ergebnisse zeitigt.

Die Planung ist allerdings bereits mit mindestens einer Hypothek belastet: Obwohl das Werken an die Lehrer pädagogisch, fachlich und zeitlich hohe Anforderungen stellt, hielten die Basler Schulbehörden es für richtig, im Pflichtstundengesetz von 1969 den Werkunterricht in die Kategorie C: «Fächer mit geringster Vorbereitungs- und Korrekturentlastung» und damit mit höchster Pflichtstundenzahl einzureihen. Unter diesen Umständen wird deshalb eine anspruchsvolle Ausbildung den Idealismus der Werklehrer strapazieren, eine anspruchslose dagegen den Anforderungen des Faches nicht genügen.

Wir vertrauen darauf, dass der Staat für das neue Fach Werken rasch und wirksam die noch fehlenden Voraussetzungen schaffen wird: Abteilungsgrössen und Werkräume, welche den Schülern sinnvolle Arbeit ermöglichen, und eine Ausbildung für Werklehrer, die einen qualifizierten Unterricht gewährleistet.

Programm der Arbeitstagung «Film»

8./9. Mai 1971 in Biel

Samstag

I 10.30 bis 12.00

Grundsatzreferate über das Verhältnis von Zeichenunterricht zu praktischer Filmarbeit und zur Medienkunde.

Kurzreferate je 30 Minuten und 30 Minuten Diskussion.

Referenten: A. Anderegg, Neuhausen a. R./A. Paratte, Le Locle.

II 14.00 bis 18.00

Methodisches Beispiel I.

Zusammenfassende Information über die Filmarbeitswoche 1970 in Zürich anhand von ausgewählten Drehbüchern und Videoaufzeichnungen.

Referenten: R. Nemeth / V. Sidler / P. Heuberger, alle Zürich.

III 20.30 bis . . .

Methodisches Beispiel II.

Exemplarische Filmanalyse am Beispiel eines Kurzfilmes mit besonderer Berücksichtigung der Bildgestaltung.

Referenten: Nemeth/Sidler.

Mitarbeit der Tagungsteilnehmer

(Text deutsch oder französisch)

Sonntag

IV 9.00 bis 12.00

Methodische Beispiele III

Vorstellung von verschiedenen Versuchen mit praktischer Filmarbeit im Unterricht.

— Darlegung des Konzeptes (15 Minuten)
— Projektion von Schülerfilmen (eventuell Ausschnitte) 15 Minuten
— Diskussion/Fragen/Dokumentation

Referenten: Verschiedene Lehrer, die auf diesem Gebiet Versuche unternommen haben.

V 12.00 bis . . .

Allgemeine Aussprache zur Arbeitstagung

Zu den Zielen der Arbeitstagung:

— Im Vordergrund der Tagung steht *Informationsaustausch* über Filmversuche, nicht Grundlagenvermittlung wie bei der Arbeitswoche in Zürich.
— Die Tagung soll einen ersten Ueberblick über didaktisch-methodische Probleme in der Beziehung von Zeichenunterricht zur praktischen Filmarbeit und zur Medienkunde geben.
— Die Information über bereits erprobte Unterrichtsmodelle (inkl. dem der Filmarbeitswoche Zürich) steht im Zentrum der Tagung.
— Durch die Vorführung von Schülerfilmen sollen andere Lehrer zu eigenen Versuchen angeregt werden.

Zu I

Die Grundsatzreferate sollten nicht abschliessenden Charakter haben, da für die meisten GSZ-Mitglieder praktische Filmarbeit in der Schule neu ist. Der Bereich der Ansatzmöglichkeiten soll aufgefächert werden. Im Vordergrund steht die Behandlung des Verhältnisses von Zeichenunterricht zu praktischer Filmarbeit und zur Medienkunde. Wir haben zwei Kurzreferate vorgesehen, damit der Problembereich sowohl vom Zeichenunterricht (A. Anderegg) als auch von der Medienkunde her beleuchtet werden kann. Es soll damit auch der *interdisziplinäre Charakter der praktischen Filmarbeit* aufgezeigt werden.

Zu II

Damit dieser Teil nicht zu ausführlich wird, sollen die Leiter typische Beispiele auswählen, an denen sie das Konzept der Zürcher Filmarbeitswoche erklären und belegen können. Mit diesem Teil verfolgen wir drei Ziele:

— alle jene, die nicht in Zürich waren, werden über den Kurs informiert.
— Der Aufbau des Kurses ergibt ein erstes Unterrichtsmodell.
— Die Einsatzmöglichkeiten der Videokamera und des Videorecorders werden demonstriert.

Zu III

Es soll hier vor allem die *Filmanalyse* als Unterrichtsmodell vorgestellt werden. Da uns leider keine Schulklasse zur Verfügung steht, muss die Arbeit mit den Anwesenden ausgeführt werden.

Zu IV

Die methodischen Beispiele III werden zusammengestellt aus den uns angemeldeten oder bekannten Versuchen verschiedener Lehrer. Es handelt sich um *Schülerfilme,* die unter verschiedenen Bedingungen unter Mithilfe des Zeichenlehrers entstanden sind. Wir versuchen, möglichst unterschiedliche Konzepte vorzuführen.

Jeder Lehrer, der mit einem Versuch eingeladen wird, hat etwa 45 Minuten Zeit, seine Konzeption vorzustellen, Filme oder Ausschnitte aus Schülerfilmen zu projizieren und Fragen der Tagungsteilnehmer zu beantworten. Zudem wird er die wichtigsten Punkte in Form einer vervielfältigten Dokumentation an die Zuhörer abgeben. Bei diesen Unterrichtsmodellen soll nicht die Qualität der Schülerfilme ausschlaggebend sein, sondern die *Qualität und Verwendbarkeit des Unterrichtsmodelles.* Die kurze Diskussionszeit nach jedem Modell soll den Anwesenden Gelegenheit bieten, neben Kritik und Vergleich, auch Detailfragen der Organisation von Material usw. zu stellen.

E. Bosshard, U. Brunner, Luzern und Bern

Protokoll der Generalversammlung der GSZ

25. Oktober 1970 in Chur

Die GV stellt den Antrag an die Maturitätskommission (Mosimann) einer Stundenverkürzung im Fach Zeichnen entgegenzuwirken. Sie verlangt eine Ausweitung der musischen Bildung und lehnt die Alternativlösung Musik *oder* Zeichnen ab.

Eine Reduktion der Stundenzahl wird abgelehnt.

Eine Koordination der Lehrpläne Zeichnen für die Volksschule zwischen deutscher und welscher Schweiz wird angestrebt. Gestützt auf die Vorarbeit der welschen Schweiz wird eine gesamtschweizerische Kommission empfohlen.

Das Jahresprogramm für 1971 wird festgelegt: 8./9. Mai Arbeitstagung Biel (Film). Herbst 1971, Arbeitswoche Interlaken (Schultheater, Leitung: J. Elias).

Ausstellungen: 1972 eventuell 1973 «Le ciel», Neuchâtel. 1974 «Bauen» Zürich.

H. Ess, G. Mousson und E. Müller werden zu Ehrenmitgliedern der GSZ ernannt.

Prof. H. Ess tritt als Redaktor von Z+G zurück.

Von der GV gewählt wurden: Zentralpräsident: M. Mousson, Yverdon; Vizepräsident: F. Sommer, Bern. 1. Sekretär: Mlle C. Grisel, Neuchâtel; 2. Sekretär: Frl. R. Bodmer, Burgdorf (Sekr. deutsche Schweiz); Kassier: H. Ackermann, Turgi; Redaktion Z+G: K. Stöckli, Basel; H. Süss, Zürich; B. Wyss, Bern. Ausstellungsobmann: R. Oberhänsli, Bern.

H. S.